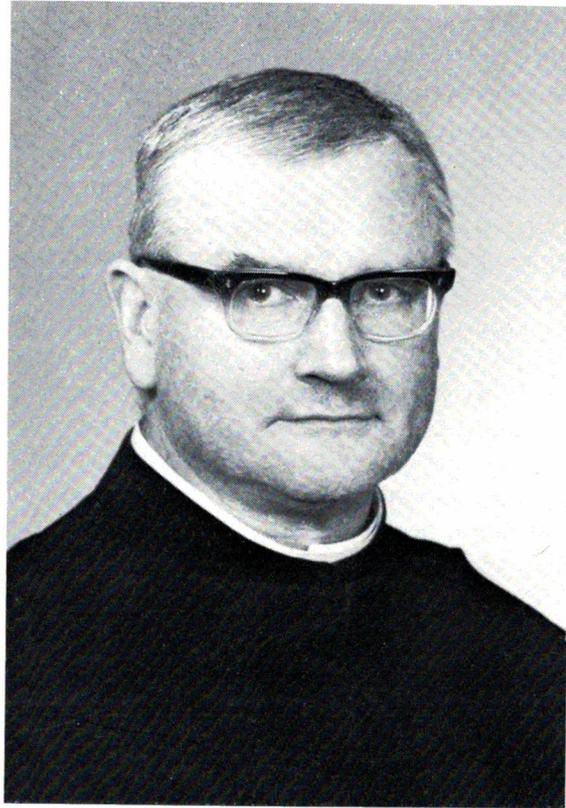


von Gott her und formt sie mit der Uebernatur, ja aus ihr. Wir sehen das an den Stellen der Regel, wo er die äußere Haltung (Kap. 8), das Benehmen der Jüngeren gegen die Älteren (Kap. 63), die Behandlung der Kranken (Kap. 36), Alten und Kinder (Kap. 37) behandelt, wo er vom Essen und Trinken (Kap. 39), von den Kleidern und Schuhen (Kap. 55) spricht: nirgends ist ein falscher Spiritualismus zu finden, immer zeigt sich ein klarer, ja nüchterner, auf dem festen Boden der Wirklichkeit stehender und dabei ganz vom Glauben erleuchteter und im Glaubenslicht das Leben schauender Verstand. Diese Verbindung von Idealismus und Realismus, die die Menschen und Dinge in Gott sieht, aber eben deshalb sie so sieht, wie sie in Wirklichkeit sind, hat Benedikts Regel befähigt, nicht weltfremde, nur im Jenseits lebende Menschen zu formen, sondern Männer und Frauen zu bilden, die zwar nach Pauli Wort «im Himmel beheimatet sind» (Tit. 3, 30), aber doch mit beiden Füßen auf der Erde stehen und gerade aus ihrer religiösen Grundhaltung heraus ihr menschliches Leben vom Göttlichen her und durch das Göttliche formen konnten. Und was haben wir Christen von heute nötiger als einen Lehrer, der uns dazu anleiten kann, unser Leben wieder vom Letzten her, von unserem Christsein her, zu gestalten? Denn nur so gelangen wir zu der großen Einheit und Harmonie, nach der gerade der heutige Mensch aus aller Zerissenheit und allem Aufgespaltetsein heraus sich sehnt — nur so kommen wir ebenso zu einem echten, kernigen Christentum wie zu einem gesunden, vollendeten Menschentum. Was Benedikt viele Jahrhunderte hindurch vermocht, das vermag er auch heute noch: Führer zu sein zum wahren, eigentlichen Leben als ganzer Christ und ganzer Mensch.

Zum Tode von P. Adolf Schurtenberger OSB

Jost Josef (Rufname Jost) Schurtenberger wurde am 2. Mai 1913 als ältester Sohn des Jost Schurtenberger und der Katharina Burri auf dem Bauernhof Egertenstücke in der Nähe der Wallfahrtskapelle St. Jost in Blatten bei Malers geboren. Der Vater war ein stiller, einfacher Mann. Er starb schon 1935, als sein Aeltester als junger Frater in Sarnen sich auf die Matura vorbereitete. Die Mutter war in ihrer Jugend weit herumgekommen und hatte im Welschland als Herrenköchin ge-



dient und sogar den Schneiderinnenberuf erlernt, der der späteren Hausfrau ermöglichte, für ihre Kinder die Kleider selber herzustellen und durch zusätzliche Schneiderarbeit in den Jahren der harten Entbehrung etwas zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Infolge ihres längeren Aufenthaltes in der Fremde verfügte sie über eine für eine Bäuerin überdurchschnittliche Bildung. Sie war ohne Zweifel der geistige und seelische Mittelpunkt des Hauses. Sie muß ihren Kindern viel an Geist und Herz mitgegeben haben. Sie starb 1965 im hohen Alter von 82 Jahren.

In der Familie Schurtenberger herrschte ein tiefchristlicher Geist. Obwohl zur Pfarrei Malters gehörend, gingen die Kinder doch nur einmal in der Woche für den Religionsunterricht dorthin. Die heilige Messe

besuchte man in St. Jost und zwar nicht nur am Sonntag, sondern auch an den Werktagen. Die Buben waren Ministranten. Der Weg zum Schulhaus im Weiler Brunau ging über St. Jost, wo man die Messe besuchte. Das war geheiligte Familientradition. Wenn es ihr möglich war, ging auch die Mutter hin. Als die Kinder groß geworden waren, täglich. Weil der Wallfahrtskaplan ein alter Herr war, konnte es vorkommen, daß die Messe länger als gewöhnlich dauerte und Schurtenbergers dann zu spät in die Schule kamen. Als ein reizbarer Lehrer sie einmal fragte, warum sie denn immer in die Messe gehen müßten, soll Jost ohne Furcht zur Antwort gegeben haben: «Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.» Das ist ganz der künftige Ordensmann P. Adolf: unerschrocken, entschieden und bestimmt. Den nachhaltigsten Einfluß auf Jost muß sein Katechet Theodor Emmenegger, Kaplan in Malters, später Pfarrer in Hohenrain, ausgeübt haben (vgl. P. Adolf in Sarner Kollegi-Chronik 1960, Heft 2). Da er Altsarner war, wies er auch seinem Schüler und Schützling den Weg nach Sarnen und wurde von ihm 1938 zum geistlichen Vater erwählt.

Der christliche Geist der Familie trug reiche Früchte: drei von fünf Kindern folgten dem Rufe Gottes in die engere Nachfolge Christi: unser P. Adolf, Hans als Bethlehem-Missionar, heute in Japan, und das jüngste der Kinder, die einzige Tochter Klara, als Sr. Benigna bei den Schwestern von der Anbetung des kostbaren Blutes, heute im St. Anna-Heim in Steinerberg. Auch der Sohn Josef studierte von 1932 bis 1934 in Sarnen, kehrte dann aber wieder heim und übernahm später den väterlichen Hof. Er und Xaver wurden die Väter von zwei wärschaften, kinderreichen Bauernfamilien. Jost begann das Studium 1926. Von seinen Lehrern verehrte der bescheidene und fleißige Student am meisten den frommen P. Michael Schönenberger, der 29 Jahre lang Subpräfekt im Konvikt war. P. Adolf hat ihm zum 25. Jahrestag seines Todes 1961 in der «Kollegi-Chronik» (Heft 4) ein kleines Denkmal der Dankbarkeit gesetzt. Auch das ist bezeichnend für ihn; denn dieser P. Michael war keine Gelehrtennatur, aber ein tieffrommer, mit dem Ewigen vertrauter Aszet und ein um das Seelenheil seiner Schutzbefohlenen eifrig besorgter Erzieher. Ich zweifle nicht daran, daß das Beispiel von P. Michael die Berufswahl von Jost entscheidend beeinflußt hat. In den Ferien war Jost der überall zugreifende Aelteste. Die Mutter wartete jeweils mit der großen Wäsche, bis er heimkam. Dieser reife Jungmann war

auch ihre Stütze bei der Erziehung der Jüngeren. Nach der sechsten Klasse entschloß sich Jost mit zwei andern von seiner Klasse zum Eintritt ins Noviziat in Muri-Gries, zu ihnen stießen noch drei Maturi. Das war die Zeit der großen Noviziate, wo eine Zeitlang über zwanzig Kleriker im sogenannten Fraterstock lebten. Vor der Profese am 29. September 1933 kam Abt Alfons Augner auf die sonderbare Idee, die sechs Buchstaben seines Namens zu den Anfangsbuchstaben der sechs Profesenamen zu machen: Adolf, Ludwig, Fintan, Odo, Norbert, Simon. Auf die Profese folgten zwei Jahre Philosophie in Sarnen mit der Matura 1935, dann vier Jahre Theologie in der theologischen Hausschule in Gries, wo der in Rom ausgebildete P. Albert Baumann, der seinen jungen Mitbrüdern das Beispiel eines heiligmäßigen Aszeten vorlebte, Dogmatik dozierte. In das dritte Jahr der Theologie fiel mein Noviziat. Da war es ausgerechnet der schlichte, stille Frater Adolf, der dem etwas einsamen Novizen, der keine Mitnovizen hatte, mit wohlwollender Aufmerksamkeit über die unvermeidlichen kleinen Schwierigkeiten hinweghalf. Am Schluß des dritten Theologiejahres, am 11. Juni 1938, wurde Frater Adolf in Trient zum Priester geweiht und feierte am Herz-Jesu-Sonntag in der Stiftskirche zu Gries die heilige Primiz. Auf seinem Primizbildchen stehen zwei Sätze, die für P. Adolf nicht nur damals ein Programm waren, sondern immer geblieben sind. Der eine stammt vom hl. Franz von Sales: «Die heilige Messe ist das Zentrum der christlichen Religion, die Seele der Frömmigkeit.» Der andere vom hl. Papst Gregor dem Großen: «Betet, Gläubige, für uns Priester, daß wir segensreich zu wirken vermögen.» Das Bild zeigt den damals verehrten Pariser Knaben Guido von Fontgalland, der das gleiche Geburtsjahr wie P. Adolf hatte und 1925 starb. Auch das ist eine Illustration der schlichten Frömmigkeit unseres Mitbruders.

Noch ein Jahr Theologiestudium — ein schönes Jahr der Vertiefung, der Pflege des Gebetes und der Innerlichkeit! — dann kamen für P. Adolf zwei Jahre Seelsorge außerhalb des Klosters: er stieg als Cooperator in die dem Kloster anvertraute Bergpfarre Afing hinauf. Die Sorge um die Seelen entsprach doch der eigentlichen Neigung seines Herzens. Wohin immer der Abt ihn stellen mochte, blieb P. Adolf vor allem Seelsorger. Im Spätjahr 1941 rief er ihn ins Kloster zurück und übertrug ihm das Amt eines Vizedirektors des Exerzitienhauses und Vizearchivars, dazu hatte er im Noviziat Unterricht zu erteilen. Im



P. Adolf inmitten einer frohen und frommen Jugend in Afing.

Jahre darauf wurde er zum Fraterinstructor ernannt, Novizenmeister war Dekan P. Stephan Kauf bis zu seiner Wahl zum Abt 1947, worauf P. Adolf auch Novizenmeister wurde. Schon 1946 war er zum Novizenmeister für Laienbrüder bestellt worden. Doch schon 1948 erfolgte die Entsendung nach Sarnen, wo er im Konvikt als zweiter Subpräfekt neben P. Alfons einstand und vier Jahre an diesem Posten blieb. Daneben erteilte er in den unteren Klassen Schule. Zwölf Jahre wirkte P. Adolf in Sarnen. Er bezeichnete sie immer als schöne Jahre. Sein Wirken war von Güte und Wohlwollen geprägt. Einer der Schüler, der ihm sicher die Vertiefung seiner religiösen Berufung verdankt, schätzte «seine Einfachheit, seine feinfühlig zurückgezogenheit wie auch seine ausgeglichene Menschlichkeit». Seiner seelsorglichen Neigung entsprachen die regelmäßigen Aushilfen in Meiringen und Brienz, wo ihm seine Italienischkenntnisse von Nutzen waren. Der gleichen Neigung entsprachen auch die kleinen Aemter des Vizepräses der Marianischen Sodalität und des Protektors des 1896 von Studenten gegründeten Vereins der Ewigen Anbetung. Das vor allem kam dem eucharistischen Zug seiner Frömmigkeit entgegen. Nach dem Wegzug P. Adolfs 1960 ging

der Anbetungsverein stillschweigend ein. Daß bei dem lange vor dem Konzil sich anbahnenden neuen Verständnis der heiligen Messe und der damit verbundenen Umorientierung der Frömmigkeit vom Anbetungskult zur Opferfeier mit Kommunion die Verehrung des Allerheiligsten manchen Gläubigen allmählich als überholt erscheinen mochte, ist einer jener Irrtümer, denen wir bei Neubesinnungen so leicht zum Opfer fallen. P. Adolf war kein Theoretiker und machte solche Gedankengänge nicht mit. Er nahm, wenn immer möglich, persönlich an den Anbetungsstunden teil und pflegte die Herzen in einer kurzen Ansprache einzustimmen. So wundert es mich nicht, daß er 1953 dem Anbetungsverein der Priester (Unio sacerdotum adoratorum) beitrug, der damals vom Flüeli-Kaplan Alois Stockmann geleitet wurde.

P. Adolf war auch ein sehr dienstfertiger Mensch: von 1954 bis 1960 besorgte er in mitbrüderlicher Hilfsbereitschaft die Betreuung der Personennachrichten und der Expeditionsgeschäfte der «Kollegi-Chronik».

1960 suchte der Abt für das Benediktinerinnenkloster Habsthal in Sigmaringen, die Exilheimat der Schwestern von Hermetschwil, einen Nachfolger für den alt gewordenen P. Martin Moll. Eine Stimmbandlähmung, die P. Adolf um diese Zeit herum befallen hatte und ihm das angestrengte Schulehalten erschwerte, ließ die Wahl auf ihn fallen. Er schied trotzdem ungerne, aber gehorsam von seiner ihm ans Herz gewachsenen Wirkungsstätte. Ich zweifle nicht, daß ihn hie und da das Heimweh beschlich. Aber seine asketische Grundhaltung hinderte ihn, darüber zu sprechen oder zu klagen. Im Jahre 1969 wurde ihm vom Erzbischof von Freiburg im Breisgau zusätzlich die Betreuung der Pfarrei Habsthal-Rosna und der Nachbarpfarrei Levertzweiler übertragen. P. Adolf liebte die Arbeit. Die neuen Pflichten bedingten, daß er das Autofahren erlernen mußte. Fortan fuhr der Pfarrer mit einem grünen VW «Käfer» über Land. Wie sehr man den Pfarrer schätzte und liebte, beweist die Teilnahme an seinem Tod. P. Adolf griff auch gerne zur Feder. 1967 schrieb er zum 75jährigen Bestehen der Benediktinerabtei Habsthal eine kleine gediegene Gedenkschrift. Schon 1963 hatte er auf Wunsch der Redaktion für die «Kollegi-Chronik» einen kurzen Abriss der Geschichte und Sendung dieses Klosters verfaßt (Heft 3 und 4). Die Arbeiten im Grieser Archiv hatten in ihm die Freude am Historischen geweckt.

1975 schlug noch einmal die Stunde des Abschieds. Weil das Kirchenrecht die Dauer des Spiritualenamtes zeitlich begrenzt, blieb P. Adolf



P. Adolf war kein Poet, aber ein stiller Freund der Natur.

nichts anderes übrig, als noch einmal zum Pilgerstab zu greifen und ins Hospiz in der alten Klosterheimat Muri zu ziehen. Von hier aus betreute er die Kranken im Kreisspital Muri. Nicht selten traf es ihn, daß er im Kreuzgang Führungen machen mußte. Von Muri aus war ihm auch öfter als früher Gelegenheit geboten, seine Geschwister zu besuchen. Seine asketische Strenge in dieser Beziehung hatte sich etwas gemildert. Am Kranz seiner Geschwister stand zu lesen: «Wir danken dir». Kaum vier Jahre dauerte seine letzte Wirksamkeit. Der Umgang mit den Kranken und Sterbenden machte ihn mit dem Himmel vertraut. Er sprach mehr als früher vom Sterben. Die Benediktusregel mahnt den Mönch, den Tod täglich vor Augen zu haben (Kap. 4). Am Morgen des 12. Juni traf ihn im Spital ein leichter Schlaganfall, von dem er sich, dank seiner Energie, wieder erholte. Am Vormittag des 25. Juni lud ihn der Abt zur Erholung nach Sarnen ein. Am Abend des gleichen Tages verschied er unerwartet. Ein Bild seines Lebens: still, bescheiden, unauffällig. Nur tot kehrte er am 28. Juni nach Sarnen zurück, wo er nach der heiligen Eucharistiefeier auf dem Friedhof des Kollegiums beigesetzt wurde.

P. Adolf war eine geschlossene Persönlichkeit, die von zwei konsequent gelebten Worten der Regel des hl. Benedikt geprägt war: «Der Mönch soll dem Tun dieser Welt fremd werden.» So wird er frei für die andere Forderung, daß «er der Liebe Christi nichts vorziehen soll». Die Konsequenz der ersten Forderung mag sein gelegentlich kurzangebundenes, fast herbes Äußere erklären, während die Liebe zu Christus die innere Triebkraft seines freundschaftlichen und wohlwollenden Wesens war. Viele sind dem um das Heil ihrer Seele besorgten Lehrer und Pfarrer und Beichtvater dankbar geblieben. So alle, die ihm je begegnet sind und die gute Absicht seines Herzens verstanden haben. Den Wert seines schweigsamen Innenlebens werden vor allem jene zu schätzen vermögen, die auch das Heilandswort begreifen können: «Ich preise dich, Vater, daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart hast.»

P. Rupert

Aus dem Jahresbericht des Rektors

Im Schuljahr 1978/79 wirkten an unserer Schule 19 Benediktinerpatres, 12 Laienlehrer mit Vollpensen, 2 Laienlehrer mit Nebenpensen, 10 Hilfslehrkräfte und 9 Musiklehrer für Instrumentalunterricht.

Dank einer straffen Bauführung konnte der Bezug des Neubaus früher erfolgen, als es ursprünglich vorgesehen war. Am letzten Schultag des Wintersemesters begann für die naturwissenschaftlichen Fächer die große «Züglete». Behutsam, als trügen sie den Nibelungenschatz, transportierten die Schüler Mikrowaagen und Fallmaschinen. So konnte mit dem Sommertrimester der Betrieb in den neuen Hallen aufgenommen werden. Wir betrachteten diese Wochen als Versuchsphase, und nun haben wir das Noviziat im Neubau bestanden. Auf den Herbst wird auch die Turnhalle betriebsbereit sein. Die offizielle Einweihung findet am 27. Oktober 1979 statt. Es wird sich in diesem Zusammenhang die Gelegenheit bieten, den Bau eingehender zu würdigen.

In diesem Schuljahr konnte nach langen Vorarbeiten ein Organisationsstatut der Schule zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Es bringt einmal eine klare Abgrenzung der Rechte und Pflichten der einzelnen Amtsstellen und Gremien. Dann bringt es durch eine neue Führungsorganisation die längst fällige Entlastung des Rektors. Zwar ob-